

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 74 (1965)
Heft: 2

Artikel: Trotz Stacheldraht : 1939-1945 : Grenzland am Bodensee und Hochrhein in schwerer Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als wir an Land gingen, verschwanden die Bewohner; sie hatten Angst und hegten Zweifel an unseren guten Absichten. Vom Roten Kreuz hatten sie noch nie gehört. Wir waren die ersten, die das Dorf seit der Ueberschwemmung besuchten. Zunächst sandten wir eine Delegation von zwei Mann ins Dorf, damit sie die Leute über unsere Pläne und über mein Erscheinen aufklären sollte. Nachdem die Bewohner Vertrauen gefasst hatten, konnten wir uns im ganzen Dorf, das 250 Familien zählte, frei bewegen. Mein fremdartiges Aussehen erregte einiges Aufsehen. Ich wurde dauernd angestarrt und einige Male am Arm befühlt, als ob sich die Leute vergewissern wollten, dass ich aus dem selben Material geschaffen war wie sie.

Die Equipenmitglieder gingen von Haus zu Haus, von Dschunke zu Dschunke und übergaben jeder Familie einen Gutschein, auf dem die Zahl der Familienangehörigen vermerkt war. Die Ausgabe dieser Scheine nahm viel Zeit in Anspruch, erwies sich jedoch als notwendig, um eine gerechte Verteilung zu gewährleisten. Gleichzeitig brachten andere Freiwillige die Hilfsgüter an Land und stellten sie hinter einen Zaun zur Verteilung bereit. Der Reihe nach kamen dann die Bewohner mit ihren Körben, wiesen die Gutscheine vor und erhielten Hilfsgüter, die sie ausnahmslos mit

ernsten Gesichtern entgegennahmen. Trotzdem hatten wir den Eindruck, dass die Verteilung für sie ein grosses Ereignis war.

Vom andern Ufer des Stromes, der etwa dreihundert Meter breit ist, ruderten einige Neugierige daher. Sie überzeugten sich, dass da eine Aktion im Gang war, die ganz ungefährlich und auch für sie interessant wäre. Wir versprachen den Leuten, am nächsten Tag wiederzukommen und auch in ihrem Dorf Hilfsgüter zu verteilen.

Gegen Abend fuhren wir auf die selbe Weise, wie wir gekommen waren, nach Da-Nang zurück.

Die Equipenmitglieder erzählten mir, dass es schon vorgekommen sei, dass die Bewohner in den Dörfern die Hilfsgüter erst annahmen, wenn die Ueberbringer selber davon gegessen hatten. Es ging nämlich das Gerücht um, dass die Lebensmittel, die verteilt wurden, vergiftet seien.

Die Rotkreuzequipen sind auf ihren Fahrten mehrmals von Partisanen angehalten und kontrolliert worden, doch haben diese sie immer unbehelligt weiterfahren lassen und nie die Aushändigung der Hilfsgüter verlangt, ein Beweis für die Achtung, die das Rote Kreuz geniesst. Es ist die einzige Institution, die von allen Parteien in Vietnam respektiert wird.

TROTZ STACHELDRAHT

1939 – 1945

Grenzland am Bodensee und Hochrhein in schwerer Zeit

Ein ungewöhnlicher Anlass vereinte am 11. November des vergangenen Jahres Hunderte von Gästen beiderseits der Grenze zu einer Feierstunde in Konstanz: die Neuerscheinung eines Buches und dessen Uebergabe an die Oeffentlichkeit.

Bücher pflegen im allgemeinen in aller Stille ihren Weg zum Leser zu nehmen. Nur die Auslagen im Schaufenster einer Buchhandlung, die Besprechungen in Zeitungen und Zeitschriften weisen auf sie hin, nicht aber eine Premiere, die zugleich zum gesellschaftlichen Ereignis wird, weil sie Persönlichkeiten von Rang und Namen zusammenführt. Ebenso ungewöhnlich wie der Anlass muss also auch das Buch sein, dass die Veranstalter es für wert erachteten, mit seinem Erscheinen eine Gedenkstunde zu verbinden.

«Trotz Stacheldraht» heisst sein Titel, und als Verfasser zeichnet der Kreuzlinger Bezirksstatthalter *Otto Raggenbass*. Es ist ein gewissenhaft geschriebenes Dokument aus den Kriegstagen. Es hält Ereignisse und Vorgänge fest, die bis dahin nie an die Oeffentlichkeit gedrungen waren. Freundnachbarliche Bande walteten zwischen hüben und drüben im Grenzland am Bodensee und Hochrhein. Das Verbindende erwies sich stärker als militärische Befehle, die auf deutscher Seite ungeachtet alles Menschlichen zu einer Verteidigung bis zum letzten aufriefen. Die Verteidigung der Grenzstädte aber hätte in jenen Tagen gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, als man in Deutschland längst auf verlorenem Posten kämpfte, sinnloses Blutvergiessen bedeutet, hätte unschuldigen Frauen und Kindern,

alten und kranken Menschen das Leben gekostet. Der mutigen Entschlossenheit weniger vom Geist der Hilfe erfüllter Männer war es zu verdanken, dass Schlimmstes verhütet werden konnte. Wie oft setzten sie dabei ihr Leben aufs Spiel! Einer von ihnen — der Volksmund gab ihm den Namen «Retter von Konstanz» — war Otto Raggenbass.

Doch nicht die eigene mutige Tat bewegte Otto Raggenbass, ein Werk über die Vorgänge aus jenen gefahrvollen Tagen herauszugeben. Es stand allein der Gedanke im Vordergrund, anhand von Tatsachen zu beweisen, wie menschliche Hilfsbereitschaft damals trotz Stacheldraht ihre Bewährung bestand.

Ein kulturgeschichtlicher Abriss von Dr. Albert Knoepfli, der vom ganzheitlichen Klang des Bodenseeraumes erzählt, wie er in der Kunst der Jahrhunderte auf vielfache Weise Verwirklichung fand, ein Bericht über die militärische Stellung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg von H. R. Kurz stehen am Anfang des reich bebilderten Dokumentarbandes, zu dem Carl J. Burckhardt das Geleitwort schrieb.

Auf diesen grundsätzlichen Ausführungen aufbauend, ersteht das Bild aus den Kriegstagen der Jahre 1939 bis 1945: Konstanz, die stolze Stadt am Bodensee, nimmt den vornehmsten Platz ein. Von den Gefahren, die es bedrohten, von den Bemühungen, es als Lazarett- und Austauschstadt zu erklären, ist die Rede. Zwischen Konstanz und Kreuzlingen wurde eine Brücke der Menschlichkeit gebaut. Lebensmittelpakete und Medikamente nahmen von der Schweiz aus unter Leitung

des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ihren Weg in die Konzentrationslager.

Auch den Bombenangriffen auf Schweizer Territorium ist ein Kapitel gewidmet. Voll Erschütterung liest man von jenen Vorgängen, die sich in Ramsen abspielten, als Frauen, Mütter und Kinder, Kranke und Alte durch das Loch im Stacheldraht auf Schweizer Gebiet flüchteten, liest man, wie jener 21. April 1945 in Ramsen zum «Grosskampftag der Menschlichkeit» wurde. Auch die Vorgänge in Singen, auf der Insel Reichenau und Mainau beschreibt Otto Raggenbass mit jener Gewissenhaftigkeit, die, ohne jemals nüchtern zu wirken, jedes Detail berücksichtigt und ein der Wahrheit entsprechendes Bild zeichnet. Die kleinen Orte entlang der Grenze, in denen sich in ruhigen Tagen das Leben ohne viel Aufhebens abwickelt, — sie alle gewannen Bedeutung, weil sie in schwerster Zeit zu Horten der Menschlichkeit wurden, weil kein noch so dichter Stacheldraht die Bande zwischen hüben und drüben lösen konnte. Es würde zu weit führen, sie alle zu erwähnen.

Verbotene Grenzübertritte, geheime Verhandlungen, mutiger Einsatz jener Männer, denen das Gewissen ein Handeln auferlegte, Soldaten- und Verwundeten austausch, die Rettung von Flüchtlingen, Pläne zur Evakuierung von Städten — all das zieht an dem Leser vorbei, und das eben ist das Tröstliche dieses Buches «Trotz Stacheldraht»: Ueber allen traurigen, erschütternden und grausamen Erlebnissen aus jenen Kriegstagen steht das Menschliche, die hilfreiche, völkerverbindende Tat.

EIN FREIBURGISCHES DORF STELLT DEN HUNDERTTAUSENDSTEN BLUTSPENDER

Es hatte schon recht hoffnungsvoll begonnen: Kaum waren wir im Restaurant St. Michael in Heitenried angekommen, als wir in tiefe Finsternis getaucht wurden. Das Stromnetz hatte den Lampen, die der Fernsehmann angeschlossen hatte, nicht standhalten können.

Während der Wirt neue Sicherungen einlegte, zündeten Samariterinnen Kerzen an, und der junge Arzt der Equipe untersuchte die ersten Spender, die eintrafen, bei Kerzenlicht.

Dann wurde es wieder hell. Mittlerweile waren weitere Photographen und ein Kameramann der Filmwochenschau angerückt, und jedermann harnte nun der

Dinge, die sich hier abwickeln sollten. Man wusste in Heitenried, dass die mobile Equipe des Zentrallaboratoriums des Blutspendedienstes an diesem Abend in diesem freiburgischen Bauerndorf die 100 000. Blutspende des Jahres 1964 entgegennehmen würde. Wer aber würde dieser Spender sein? Manch ein junger Spender — es kamen übrigens erfreulich viele — mag gehofft haben, das Glück treffe ihn. Aber noch war es nicht so weit: Charles Gerster vom Blutspendedienst war eifrig am Zählen: 76... 77... 78... Noch fehlten 22 Spender, man war erst bei der Zahl 99 978 angelangt.